

Nachwuchs gesucht
Sara Stöcklin möchte junge Menschen für Theologie und den Pfarrberuf begeistern. **PORTRÄT 8**

Lindauer Religionsgipfel
900 Religionsführer aus über 100 Ländern bauen gemeinsam am Weltfrieden. **HINTERGRUND 3**



Foto: Manuel Zingg

Zeit für Luxus
Der Uhrenpatron Jean-Claude Biver sagt im Interview, was ihm lieb und teuer ist. **SCHWERPUNKT 4-5**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 17/September 2019
www.reformiert.info

Opfer von Menschenhandel unzureichend geschützt

Migration Personen, die im Ausland Opfer von Menschenhandel wurden und in der Schweiz Asyl beantragen, haben kaum Zugang zum Opferschutz. Ein Projekt will diese Lücke schliessen.

Schule, Studium, schliesslich die Gründung einer eigenen Firma – eine gradlinige Karriere hatte Claire in ihrem Heimatland der Elfenbeinküste hingelegt. Doch ihr gewalttätiger, dominanter Vater empfand die Unabhängigkeit der unverheirateten Tochter als unerhört. So setzte er alles daran, ihr Geschäft vor anderen schlechtzureden und zu sabotieren.

Mit dem Bankrott der Firma war für die 35-Jährige klar: Für ein selbstbestimmtes Leben musste sie ihre Stadt verlassen. Ein Bekannter empfahl Claire, gleich nach Frankreich zu gehen, versprach ihr ein Visum und eine solide Arbeit. Den Flug konnte sie selbst bezahlen.

Doch die Reise wurde zum Albtraum. In Frankreich angekommen, nahm der Mann ihr den Pass ab und brachte sie in ein Bordell. Weil sie sich weigerte, Männer zu bedienen, wurde Claire geschlagen, vergewaltigt, musste hungern. Bis sie sich schliesslich fügte. Nach zwei Monaten verhalf ihr einer ihrer Freier zur Flucht. Er setzte sie in einen Zug in die Schweiz.



Illustration: Patric Sandri

Tatort im Ausland

Doro Winkler von der Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration (FIZ) schildert den Fall von Claire anonymisiert. Zu gross ist die Angst der Frau, erkannt zu werden. Menschenhandel ist ein grenzüberschreitendes Geschäft.

Doch Claires Lage ist auch hierzulande prekär. Weil sie in Frankreich Opfer von Menschenhandel wurde, hat sie nur eingeschränkt Zugang zu Opferschutz. Denn das Opferschutzgesetz greift nur, wenn die Taten auch in der Schweiz verübt wurden. Damit kommt die Schweiz ihren Verpflichtungen gemäss der Europaratskonvention zur Bekämpfung des Menschenhandels nicht nach. Diese spricht Betroffenen Opferschutz zu – unabhängig vom Land, in dem die Taten begangen

wurden. Die FIZ will diese Lücke schliessen. Dazu hat sie das Projekt «Umfassender Schutz für Opfer von Menschenhandel im Asylbereich» entwickelt. Weil staatliche Gelder bislang fehlen, sind die katholische und die reformierte Kirche im Kanton Zürich eingesprungen. Sie finanzieren zwischen 2019 und 2021 mit je 750 000 Franken den Grossteil des auf 1,86 Millionen angesetzten Projekts.

Die FIZ bietet den Frauen Unterkunft in einer Schutzwohnung, medizinische, psychologische und juristische Betreuung. Entscheidend sind auch feste Tagesstrukturen: einkaufen, kochen, Deutschunterricht. Knapp 50 Frauen wurden seit Jahresbeginn unterstützt. «Diese Frauen haben keine Lobby. Viele können über ihre Erlebnisse kaum sprechen», sagt Doro Winkler. Meist seien die Frauen schwer traumatisiert. Die Arbeit fängt schon dabei an, die Frauen überhaupt zu erkennen. Die FIZ schult daher auch im Asylwesen tätige Personen, damit sie auf Opfer von Menschenhandel aufmerksam werden.

Die seit März geltenden beschleunigten Asylverfahren bedeuten deutlich kürzere Aufenthaltszeiten in der Schweiz. Das wiederum erschwert die Arbeit der Fachstelle. Gerade Frauen wie Claire, die über

ein sicheres Erstaufnahmeland eingereist sind, haben wenig Chancen auf Asyl. Die Schweiz will sie mittels Dublin-Verfahren zügig in dieses Land rückführen. «Die Schweiz ist bei Dublin-Rückführungen im europäischen Vergleich am effizientesten», so Winkler.

Politik braucht lange

Im Erstaufnahmeland könnten die Frauen erneut in die Hände ihrer Peiniger fallen, vor allem wenn sie dort weder Freunde noch Familie haben, befürchtet die FIZ. Wird sie auf die Frauen aufmerksam, kann sie mit den Rechtsvertretern oft einen längeren Aufenthalt erwirken.

Um die Lücke beim Opferschutz dauerhaft zu schliessen, braucht es die Politik. Zumal die Unterstützung der Kirchen zeitlich begrenzt ist. Zwar stimmte die Synode nahezu einstimmig für das Projekt, «eine Verlängerung hätte aber wohl keine Chance», sagt Ivana Mehr, zuständig für Migration in der reformierten Landeskirche.

Doch an politischer Front geht es eher langsam voran. 2016 wurde die Opferschutzlücke in den Nationalen Aktionsplan gegen Menschenhandel aufgenommen. Nachdem sich Bund und Kantone über die Zuständigkeit einigten, landete das Problem bei der Sozialdirektoren-

«Diese Frauen haben keine Lobby. Viele können über ihre Erlebnisse kaum sprechen.»

Doro Winkler
Fachstelle FIZ

konferenz (SODK). Fachleute sollen nun bis 2020 mögliche Lösungen erarbeiten. Generalsekretärin Gaby Szöllösy sieht die SODK zeitlich auf Kurs, räumt aber ein, dass eine politisch umsetzbare Lösung «noch etwas dauern wird».

Auch Claire wartet – auf einen Entscheid des Bundesverwaltungsgerichts. Dort hat sie Beschwerde eingelegt. Denn das Staatssekretariat für Migration wollte sie auf direktem Weg nach Frankreich zurückschicken. **Cornelia Krause**

Kommentar

Es ist richtig, dass die Kirche in die Lücke springt

Der Menschenhandel ist weltweit auf dem Vormarsch. Das darf die Kirche nicht kalt lassen. Das verbrecherische Geschäft entwürdigt Menschen und zwingt sie in Zwangsprostitution, Leibeigenschaft oder Sklaverei. Deswegen ist es richtig, dass die Kirche die Partei der Betroffenen ergreift und ein Projekt der Fachstelle FIZ mitfinanziert, das Menschenhandelopfer im Asylverfahren unterstützt. Jesus setzte sich bedingungslos für Entwürdigte und Schwache ein. Dass Menschen zur Ware degradiert werden, widerspricht der christlichen und jeder humanen Logik.

Doch ist der Opferschutz nicht vielmehr Staatsaufgabe, und die Hilfe der Kirchen bloss «Pflasterlipolitik»? Tatsächlich braucht es den Staat, um die beschämende Opferhilfslücke im Asylwesen endlich zu schliessen. Personen, die im Ausland in die Fänge von Menschenhändlern gerieten, erhalten in der Schweiz keinen oder nur beschränkten Zugang zu Leistungen der Opferhilfe. Die Politik muss das ändern, nicht nur aus humanitärer Sicht, sondern auch, weil sie die internationale Verpflichtung dazu hat.

Unterstützung beibehalten

Bis es so weit ist, soll die reformierte Kirche einspringen und die Betroffenen gemeinsam mit der katholischen Kirche wenigstens während ihrer Zeit in der Schweiz unterstützen. Dieses Engagement ist nicht als noble Leistung zu werten, sondern es gehört schlicht zu den Aufgaben der Landeskirche. Ihrem Selbstverständnis entsprechend ist sie mehr als eine religiöse Institution und leistet wichtige Beiträge im Dienst der ganzen Gesellschaft. Deshalb profitiert sie auch jedes Jahr von grosszügigen Kantonsbeiträgen. Das Projekt der FIZ ist zu wichtig, um es fallen zu lassen, falls die Politik bis 2021 keine langfristige Lösung gefunden hat. Es wäre angemessen, dass die Kirchensynode die Arbeit und damit die Menschenhandelopfer über einen längeren Zeitraum unterstützt.



Sabine Schüpbach
«reformiert.»-Redaktorin
in Zürich

Ein Milliardengeschäft

Das Staatssekretariat für Migration registrierte 2018 insgesamt 111 Personen mit hängigem Asylverfahren als potenzielle Opfer von Menschenhandel – im Vergleich zu den Vorjahren ein Höchststand. Menschenhandel gilt als ein lukrativer Geschäftsbereich der organisierten Kriminalität. Der jährliche Umsatz weltweit wird auf 32 Milliarden US-Dollar geschätzt.

Reformierte Kirche soll alle Paare trauen

Ehe Der Rat des Kirchenbunds befürwortet die Zivilehe für gleichgeschlechtliche Paare. Öffnet der Staat die Ehe für alle, sollen in Traugottesdiensten Unterschiede zwischen Feiern für heterosexuelle und gleichgeschlechtliche Paaren fallen. Im November legt die Exekutive des Kirchenbunds den Abgeordneten Empfehlungen an die Mitgliedkirchen vor. Der Rat betont, dass «das Eheverständnis keinen Bekenntnischarakter» habe. fmr

Bericht: reformiert.info/trauungfueralle

Die Lebensschützer dürfen marschieren

Urteil Das Verwaltungsgericht hob wie zuvor der Statthalter das vom Zürcher Stadtrat ausgesprochene Umzugsverbot für den Marsch fürs Läbe auf. Die Stadt wollte aus Angst vor Störmanövern nur eine stehende Manifestation erlauben. Die Abtreibungsgegner müssen zwar mit dem Turbinenplatz als Start und Ziel vorlieb nehmen, sie haben am 14. September aber Anrecht auf eine Route «mit Appellcharakter. fmr

Bericht: reformiert.info/prolife

Ständerat soll Initianten entgegenkommen

Wirtschaft Die Rechtskommission will, dass der Ständerat den Gegenvorschlag zur Konzernverantwortungsinitiative erneut behandelt. Der Nationalrat wollte im Aktienrecht Haftungsregeln für Firmen festlegen, die Menschenrechte und Umweltstandards verletzen. Der Kirchenbund fordert vom Ständerat, dieses Mal Regeln im Sinn der Initiative zu unterstützen. fmr

Bericht: reformiert.info/staenderat

Kirchenbund kritisiert Strategie des Bundes

Politik Der Kirchenbund kritisiert die Strategie des Bundes in der Internationalen Zusammenarbeit. Im Zentrum müssten Solidarität und Armutsbekämpfung, nicht aussenpolitische Interessen stehen. Auch den Rückzug aus Südamerika lehnt der Kirchenbund ab. Projekte zur Friedensförderung und für Menschenrechte in Honduras und Kolumbien seien weiterzuführen. fmr

Bericht: reformiert.info/iza

Auch das noch

Das Altglas und dann die Sünden entsorgen

Kunst Die «Sündenentsorgungstelle» von Beat Richert hatte den ersten prominenten Auftritt am Zürcher Theaterspektakel. Den einer Glasammelstelle nachgebauten Container sollen die Besucher mit einem Lächeln verlassen, nachdem sie ihre Steine vom Herzen fallen liessen. Die Selbstbedienungskasse hat die Supermärkte bereits erobert, nun kommen die unbemannten Beichtstühle. Wie die gesammelten Sünden wiederverwertet werden, ist noch offen. Vielleicht gehören sie einfach auf den Kompost. fmr

Gastbeitrag



Im Zeichen der Solidarität: Der eidgenössische Dank-, Buss- und Betttag verbindet Konfessionen. Foto: Jason Parreira/Flickr

Für das Gemeinwohl verantwortlich

Betttag Vom Reformator Huldrych Zwingli über Schriftsteller Gottfried Keller zum Hilfswerk Brot für alle: Der Kirchenrat spannt in seiner Betttagsbotschaft den Bogen vom Zürcher Sozialwesen zur weltweiten Solidarität.

Das soziale Zürich hat seine Wurzeln in der Reformation. Mit dem Amtsantritt von Huldrych Zwingli am Grossmünster vor 500 Jahren nahm der verantwortungsbewusste Umgang mit der Armut und Not seinen Anfang. Die Verkündigung des Evangeliums sollte in Wort und Tat erfolgen. Zwingli kritisierte die in Kirchen und Klöstern gängige Praxis, sich für notleidende Menschen vor allem «verdientlicher Werke» wegen einzusetzen, um vor Gott besser dazustehen. Die vielen Bettler vor den Kirchen bekamen Almosen, weil die Spender glaubten, dass dies ihrem Seelenheil förderlich war. Dem hielt der Reformator entgegen: «Der Christ gibt nicht, um in den Himmel zu kommen, der Christ gibt aus Dankbarkeit.»

Zwingli nahm sich vor, das Armutproblem von Grund auf anzugehen. Mit der Almosenordnung von 1525 wurde eine Fürsorgekom-

mission des Zürcher Rates eingerichtet. Sie erhielt die Aufgabe, die Gelder für die Armen- und Krankenfürsorge zu verwalten und für eine tägliche Speisung der Bedürftigen zu sorgen. Die Mittel dafür stammten aus den Vermögen der aufgehobenen Klöster. Mit dieser Neuordnung war der Grundstein für das moderne Sozialwesen gelegt, dem sich Staat und Kirchen seither verpflichtet sehen.

Feiertag im fragilen Staat

Eine Gelegenheit, die Verpflichtung auf das soziale Ethos zu erneuern, bietet seit 1796 der Eidgenössische Dank-, Buss- und Betttag. Seit 1832 ist er für die ganze Schweiz für die reformierte und katholische Konfession auf den dritten Sonntag im September festgelegt. Sein Gewicht erhielt der Tag im Umfeld der Gründung des Bundesstaats von 1848. Die Betttags-Mandate jener Zeit be-

tonnten den Respekt vor dem politisch und religiös Andersdenkenden im noch fragilen Staatsgebilde.

So auch bei Gottfried Keller, dessen 200. Geburtstag wir in diesem Jahr begehen. Als Zürcher Staatschreiber verfasste er von 1862 bis 1872 fünf Mandate, in denen er auf die Verantwortung des Einzelnen

«Der Christ gibt nicht, um in den Himmel zu kommen.»

Huldrych Zwingli (1484–1531)
Zürcher Reformator

Neun Kandidierende für sieben Sitze

Wahlen Am 17. November wählen die Zürcher Reformierten zum ersten Mal ihre Kirchenpflege. Um das Präsidium gibt es einen Dreikampf.

Für den Wahlkampfauftakt war die Zürcher Kirche bei der Grossbank zu Gast. Im CS-Hochhaus in Oerlikon stellten sich am 28. August die Kandidierenden für die Kirchenpflege der Stadt Zürich den Fragen der Publizistin Esther Girsberger.

Vier Frauen und fünf Männer wollen in die Exekutive gewählt werden, die den Kurs der Kirchgemeinde bestimmt, die Anfang Jahr aus 32 Quartiergemeinden entstan-

den ist und rund 80 000 Mitglieder zählt. Zugleich für das Präsidium treten Res Peter, Annelies Hegnauer und Michael Braunschweig an. Hegnauer ist bereits Mitglied der Übergangskirchenpflege, die im Juni 2018 von der Zentralkirchenpflege gewählt worden war.

In die Kirchenpflege wollen mit Barbara Becker, Claudia Bretscher, Michael Hauser und Henrich Kisker vier weitere Mitglieder der Über-

gangskirchenpflege. Hinzu kommen Anke Beining-Wellhausen, die den Zwingli-Film co-produzierte, und Duncan Guggenbühl, der als Student insbesondere die Stimme der Jugend einbringen will. Ihre Kandidatur wieder zurückgezogen hat Andrea Widmer Graf.

Neuer Geist und Fairness

Klar ist, dass Res Peter sein Amt nur Antritt, wenn er zum Präsidenten gewählt wird. Er ist Pfarrer am Zürcher Neumünster und müsste für das mit 60 Stellenprozent dotierte Amt den Talar an den Nagel hängen. Für eine einfache Mitgliedschaft in der Kirchenpflege will er seine Pfarrstelle nicht aufgeben.

Für Peter ist das Kirchenpflegepräsidium schlicht «das interessanteste und verantwortungsvollste Amt in der Schweizer Kirchenland-

und der Gemeinschaft vor Gott hinwies: «Habe ich mich und mein Haus so geführt, dass ich imstande bin, dem Ganzen zum Nutzen zur bescheidenen Zierde zu gereichen, und zwar nicht in den Augen der unwissenden Welt, sondern in den Augen des höchsten Richters?»

Kellers Bettagsmandate sind geprägt von kriegerischen Ereignissen, moralischen Appellen an die persönliche und allgemeine Sittlichkeit sowie einer Naturabhängigkeit, wie wir sie nur noch vom Hörsagen kennen. Und sie atmen ein Pathos, das uns heute fremd anmutet. Doch der Gestaltungswille, der die Texte durchzieht, bringt ein Verantwortungsbewusstsein für das Gemeinwohl zum Ausdruck, das nicht nur beeindruckend ist, sondern heute genauso nottut. Heute würden wir eher von Solidarität sprechen. Einer Solidarität allerdings, die im Zeichen der Individualisierung und der grösstmöglichen kommerziellen Freiheit unter die Räder zu kommen droht.

Über die Grenzen hinaus

Zwingli und über weite Strecken auch Keller hatten die Probleme in Zürich im Auge. Heute aber ist eine nationale und internationale Betrachtungsweise angezeigt. Die Herausforderungen machen nicht an der Landesgrenze Halt. Wichtig sind Institutionen, die eine weltweite Perspektive pflegen. Zu ihnen gehört das Hilfswerk Brot für alle, das seit 50 Jahren rund um den Globus für Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit einsteht und Menschen auf dem Weg ihrer Befreiung aus Armut, Not und Hunger unterstützt.

Brot für alle setzt sich für eine weltweite solidarische Gemeinschaft von Menschen ein, die ein Leben in Würde fördert sowie ein sozial, ökologisch, kulturell und religiös verantwortetes Wirtschaften und damit auch die gemeinsame Bewahrung der Lebensgrundlagen.

Ob vor 500, 200 oder 50 Jahren: Jede Zeit hatte auf ihre Weise Anlass genug, den sozialen Auftrag anzunehmen und diesen auf die Erfordernisse der Zeit anzupassen und solcherart zu erfüllen. Und diese grosse Aufgabe endet nicht hier und heute, sondern bedeutet gleichsam eine Herausforderung für die Zukunft. Gut möglich deshalb, dass Gottfried Keller seine Bettagsmandate, würde er sie heute schreiben, der Solidarität mit den Bedürftigen widmen würde – hier vor Ort und in der ganzen Welt.

Der Zürcher Kirchenrat wünscht Ihnen einen gesegneten Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag 2019. Kirchenrat des Kantons Zürich

Während Braunschweig «einen neuen Geist» verspricht, möchte Hegnauer Kontinuität sicherstellen. Es sei nichts als fair, wenn sie die Arbeit, die sie begonnen habe, zusammen mit der Übergangskirchenpflege bis zum Ablauf der Legislatur zu einem guten Ende bringen könne. Braunschweig bezeichnete die Freude als «zentrale Emotion der Kirche», die wieder verstärkt spürbar werden müsse.

Neben der Kirchenpflege wählen am 17. November die reformierten Zürcherinnen und Zürcher ab 16 Jahren auch ihr Kirchenparlament. Zu vergeben sind insgesamt 45 Sitze, aufgeteilt auf die Wahlkreise, die bereits bei den kantonalen Synodalwahlen gelten. Felix Reich

Nächstes Hearing: 17.9. um 19 Uhr, Predigerkirche, Zähringerplatz 6, Zürich

«Glaubens-UNO» für den Weltfrieden

Interreligiösität 900 Religionsführer aus über 100 Ländern trafen sich in Lindau. Ziel des Gipfels Religions for Peace: Frieden in Ländern zu stiften, in denen Religion als Brandbeschleuniger für Konflikte benutzt wird.



Eröffnungszcermonie des Internationalen Religionsgipfels in Lindau am Bodensee.

Foto: ringforpeace.org

Hilft Mathematik Religion zu verstehen? Für Gehr Hartjen steht das ausser Frage. Da wo andere in der Zahlenwelt nur kalte Formeln entdecken, sieht er einen Türöffner zu Gott. Angeregt unterhält sich der deutsche Mathematiker auf dem Welttreffen Religions for Peace mit Alaeddine Touhami, muslimischer Friedensaktivist aus Holland. Sie plaudern darüber, wie Araber die Null nach Europa brachten, wie Mathematik ähnlich der Musik eine universelle Sprache sei.

Dann kramt Hartjen einen Streifen Papier aus seiner Tasche und macht daraus einen Ring. «Wenn ich nun das eine Ende des Streifens um 180 Grad drehe und mit dem anderen Ende verbinde, dann ist es ein Möbius-Ring», erklärt er Touhami. «Dann gibt es kein Innen und Ausen, keine Grenzen, sondern ein verschlungenes Ineinander.»

Trainerin für den Frieden

Und das ist für Hartjen die mathematische Ring-Parabel der religionsübergreifenden Verständigung. Zwischen dem Deutschen und dem Holländer gelingt sie gut. Auch für die nigerianische Ordensschwester Agatha O. Chikelues klappt der in-

«Es darf uns nicht gleichgültig sein, wenn viele Menschen glauben, Religion fördere den Krieg.»

Frank-Walter Steinmeier
Deutscher Bundespräsident

terreligiöse Dialog mühelos. Aber bis die Nonne zur Trainerin in Jugend- und Flüchtlingscamps wurde, um das Gespräch zwischen Christen und Muslimen anzuregen, musste sie einen langen Weg gehen.

Denn die islamistischen Brandstifter vom Boko Haram haben nicht nur Hunderte von Mädchen entführt, Dörfer niedergebrannt und mehr als eine Millionen Menschen zur Flucht gezwungen. Sie haben die Kluft zwischen Christen und Muslime vertieft. Doch die Ordensfrau hat sich befreit von negativen Gefühlen und erklärt auf dem Lindauer Religionsgipfel: «Religion soll als Werkzeug des Friedens dienen, nicht des Hasses.»

Die nigerianische Delegation in Lindau strahlt Hoffnung aus, dass der Religionsfrieden selbst in so umkämpften Ländern wie Nigeria eine Chance hat. Davon sind die Vertreter aus Myanmar wie Denzil Abel von Religions of peace noch weit entfernt. Nach mehrtägigen Beratungen hinter verschlossenen Türen zwischen religiösen Führern aus dem buddhistisch geprägten Myanmar und den muslimischen Rohingyas konnte er nur sagen: «In den Konsultationen ist es gelungen, Irritationen aufzulösen.» Tiefergehende Beratungen würden fortgeführt.

Bärte und bunte Gewänder

Die unzähligen Konflikte auf der Welt, die von religiösem Säbelraseln begleitet werden, provoziert bei vielen Menschen den Verdacht: Religion ist ein Brandbeschleuniger für Bürgerkriege. Schon John Lennon habe in seinem legendären Lied «Imagine» eine religionslose Welt als eine Utopie besungen, bemerkte der deutsche Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier in seiner Eröffnungsansprache. Als «gläubiger Christ» fügte er deshalb an: «Es darf uns nicht gleichgültig sein, wenn immer wieder viele Menschen zum Ausdruck bringen, dass Religion geradezu ein friedensverhinderndes, ja kriegsförderndes Phänomen sei.»

Neben Frieden dominierte noch ein anderes Thema die Konferenz: Frauen als Friedensstifter. Unter die Patriarchen mit langen, weissen Bärten mischten sich afrikanische Frauen in bunten Gewändern, Araberinnen mit Kopftücher, katholische Nonnen im Ordenshabit. Ganz im Business-Look zeigte sich hingegen die weltgewandte Azza Karam. Die gebürtige Ägypterin und Muslima mit holländischem Pass steht neu als erste Frau Religions of Peace vor. Die Professorin beruft sich in ihrer Antrittsrede auf die Menschenrechte und hebt hervor: «Das schliesst die Glaubens- und Gewissensfreiheit aller ein, auch der Menschen, die nicht glauben.»

Der Weg ist noch weit bis die Friedensutopien der vielen religiösen Frauen und Männer Wirklichkeit werden. Als Symbol der religionsübergreifenden Verständigung wurde das Möbiusband als «Ring of peace» errichtet. Aus 36 Hölzern der Welt ist diese 7,5 Meter hohe Skulptur gebaut. So wie der Leim die 36 Elemente zusammenhält, sollen auch die Friedenshoffnungen der Religionen die Welt zusammenbringen. Delf Bucher

Interview mit Thomas Wipf, Mitorganisator der Konferenz: reformiert.info/Lindau

Glocken in Thalwil beschäftigen weiter

Lärmdebatte In der Nacht schweigen seit August die Glocken der reformierten Kirche Thalwil. Doch der erste Schlag um 6.15 Uhr ist umstritten.

Seit Anfang August herrscht Ruhe in Thalwil. Die Glocken der reformierten Kirche schweigen von 22 bis 6.15 Uhr. Die Kirchenpflege hatte die Massnahmen im Mai beschlossen und war einem Antrag von 130 Anwohnerinnen und Anwohnern entgegengegangen.

Doch damit ist der Konflikt nicht beigelegt. Die Antragsstellerin, Anwältin Patricia Salzmann, ist nach anfänglicher Freude über den Entscheid und das Entgegenkommen

der Kirche, das sie sehr geschätzt habe, jetzt trotzdem enttäuscht. Denn im Mai hatte die Kirchenpflege offiziell mitgeteilt, den nächtlichen Glockenschlag wie beantragt von 22 bis 7 Uhr einzustellen.

Umstrittener erster Schlag

Dass die Glocken nun bereits um 6.15 Uhr schlagen, ist für Salzmann und viele Mitunterzeichnende des Antrags unverständlich und «grenzt an Wortbruch». «Ich bin auch irri-

tiert, dass die Kirchenpflege mich erst im Nachhinein, auf Nachfrage informiert hat», sagt sie.

Die Kirchenpflegepräsidentin von Thalwil, Pia Schlechtriemen, dagegen argumentiert, es liege ein Missverständnis vor. Der erste Viertelstundenschlag sei immer bereits um 6.15 Uhr geplant gewesen, und der erste Stundenschlag um 7 Uhr. «Wir haben missverständlich kommuniziert, das tut uns leid.» Die Viertelstundenschläge ab 6.15 Uhr seien für viele Berufstätige wichtig zur zeitlichen Orientierung.

Die Kirchenpflegepräsidentin betont: «Wie Rückmeldungen aus der Gemeinde zeigen, freuen sich die meisten darüber, dass die Glocken in der Nacht nicht mehr schlagen.» Ende September wird die Kirchgemeinde früher als geplant ihrem zweiten Versprechen nachkommen und die alten Klöppel der Glocken

durch leichtere ersetzen. Diese sollen den Klang harmonischer und leiser machen.

Psychologischer Nutzen

Einzelne Personen scheinen jedoch die Glockentöne zu vermissen. Der nächtliche Glockenschlag sei «Trost und begleite in ruheloser Nacht», steht etwa in einem Leserbrief an

«Menschen sind immer weniger bereit, Lärmemissionen anderer zu tolerieren.»

Mark Brink
Lärmforscher des Bafu

«reformiert.» Dass Kirchenglocken für manche Menschen einen psychologischen Nutzen haben, bestätigt der Psychologe Mark Brink, Lärmforscher beim Bundesamt für Umwelt Bafu. «Es ist unbestritten, dass Geläut nicht nur als störend empfunden wird, sondern auch heimliche oder beruhigende Gefühle auslösen kann.» Dies gelte es abzuwägen gegen die Empfindungen der Kritikerinnen und Kritiker.

Dass die Kirchengemeinde nun zugunsten Letzterer entschieden hat, entspricht offenbar einem Trend. Mehrere reformierte und katholische Kirchengemeinden läuten zwischen 22 und 7 Uhr nicht mehr. Brink betont: «Menschen sind immer weniger bereit, Lärmemissionen anderer zu tolerieren.» Das betreffe nicht nur Kirchenglocken, sondern ebenfalls sehr laute Töffs oder Autos. Sabine Schüpbach

«Natürlich braucht rational niemand mehr eine Uhr»

Gesellschaft Jean-Claude Biver hat vierzig Jahre lang teure mechanische Uhren verkauft. Er erklärt, wie unterschiedlich Schweizer und Chinesen Luxus konsumieren, ob überflüssig auch unnützlich bedeutet und warum der wahre Luxus die Liebe ist.

Was ist für Sie der wahre Luxus. Die Uhr oder die Zeit?

Jean-Claude Biver: Weder noch. Der wahre Luxus ist für mich die Liebe. Und das ist auch gerecht. Denn das heisst, dass unabhängig von den Vermögensverhältnissen jeder die Chance hat Liebe, also Luxus, zu erfahren. Vorausgesetzt, er kann auch Liebe geben. Denn Liebe ist ein Geben und Nehmen.

Liebe haben alle Menschen nötig. Ist Luxus nicht etwas, das es zum Leben nicht unbedingt braucht?

Das kommt auf die Definition an. Sie haben mich nach dem wahren Luxus gefragt. Der ist für mich Liebe. Liebe ist auch zentral in der Religion. Ich kenne keine Religion, die nicht sagt: Gott ist Liebe. Wir können natürlich auch über den Luxus sprechen, den man kauft. Das ist etwas anderes. Leider wird darüber viel mehr gesprochen als über den wahren Luxus. Wenn man nur Dollarzeichen in den Augen hat, weiss man den wahren Luxus nicht mehr zu schätzen.

Sie haben viel mit Menschen zu tun, die sich teure Uhren, schicken Autos leisten. Können die diesen wahren Luxus also nicht schätzen? Ich stelle ihnen natürlich nicht solche Fragen. Aber ich gebe Ihnen gerne ein Beispiel aus meinem Leben: Vor Jahren haben mein damaliger Geschäftspartner und ich die Uhrenmarke Blancpain verkauft und dafür 60 Millionen Franken eingenommen. Ich konnte mit meiner Familie First Class mit der Swissair fliegen, in teuren Hotels Ferien machen. Aber ich war neun Jahre todunglücklich wegen meiner Scheidung. Wenn man so viel Geld hat, im teuersten Hotel sitzt und trotzdem unglücklich ist, merkt man erst recht, dass etwas grundsätzlich nicht stimmt. Ich musste an mir arbeiten, mir Fragen stellen, erwachsen werden. Dabei hat mir das Geld nicht geholfen.

Geld hilft aber schon, um solche Auseinandersetzungen mit sich selbst überhaupt führen zu können. Ja klar hilft ein bisschen Geld. Aber hier geht es nicht um ein bisschen, sondern um viel Geld, um das, was man landläufig Luxus nennt.

Wie definieren Sie als Vertreter der Luxusindustrie Luxus? Ausschlaggebend für mich sind bei einem Luxusprodukt die Tradition und das Handwerk. Sie verleihen einem Objekt Ewigkeit. Ein teures Handy oder ein Fernseher mit neuester 3D-Technik wird für mich nie

Jean-Claude Biver, 70

Seinen ersten Coup landete der Luxemburger in den 80er-Jahren mit der Wiederbelebung der Marke Blancpain. Zuletzt leitete er die Uhrensparte des Luxusgüterkonzerns LVMH und war zuständig für Hublot, TAG Heuer und Zenith. 2018 gab er krankheitsbedingt die operative Leitung ab. Biver ist in zweiter Ehe verheiratet, hat fünf Kinder. Das Magazin «Bilanz» schätzt sein Vermögen auf 175 Millionen.

Luxus sein. Diese Dinge landen irgendwann im Müll. Technologie geht in die Zukunft, indem sie die Vergangenheit obsolet macht. Luxus hingegen sind Produkte, die ein Potenzial für die Ewigkeit haben. Die Musik von Mozart oder den Beatles, die Kunst von Picasso, das Schweizer Jodeln. Diese Dinge bringen mich der Ewigkeit näher.

Inwiefern ist dann die mechanische Uhr Luxus?

Sie ist Handwerk und trägt Ewigkeit in sich. Big Ben in London wurde vor 160 Jahren gebaut und schlägt noch immer. Meiner Frau habe ich zu Weihnachten 2011 eine Patek Philippe aus dem Jahr 1911 geschenkt. Diese Uhr funktioniert nach 100 Jahren einwandfrei. Und

«Protzig ist, wenn man Geld zum Fenster rausschmeisst und ohne Respekt für das Produkt ausgibt.»

Jean-Claude Biver
Uhrenmanager

auch die Uhrmacherei ist Kunst, eine mechanische Kunst. Denken Sie an die Werke von Jean Tinguely.

Dennoch braucht man die Uhr nicht mehr, viele schauen heutzutage aufs Handy. Schwingt hier im Begriff Luxus das Überflüssige mit? Absolut. Natürlich braucht rational niemand mehr eine Uhr. Auch einen Picasso braucht es nicht zum Überleben. Aber überflüssig heisst nicht unnützlich. Der Mensch braucht Kunst für seine Seele.

Was treibt Ihre Kunden an, sich Luxus zu leisten? Das sind unterschiedliche Gründe. Manche erfüllen sich einen Traum. Ich selbst habe mir zum Beispiel noch als Student die Omega Speedmaster gekauft, mit der Neil Armstrong zum Mond geflogen ist. Es war das erste Luxusprodukt, das ich gekauft habe, und 1500 Franken waren damals viel Geld. Aber es brachte mich dem Mond näher. Andere Käufer wollen ihren Status markieren, vielleicht, weil es ihnen an Selbstvertrauen fehlt. Wieder andere sehen eine Uhr als eine Investition, die sie später an ihre Kinder weitergeben oder zu besserem Preis wieder verkaufen können.

Wo liegt für Sie die Grenze zwischen Luxus und Dekadenz? Das ist eine schwierige Frage. Früher dachte ich, dass sich manche

Dinge nicht gehören. Dass zum Beispiel Männer nur Uhren mit wenigen oder gar keinen Diamanten tragen sollten. Genau betrachtet ist das Diskriminierung. Heute bin ich der Ansicht, dass die Grenze vielfach durch die Kultur bedingt ist. In gewissen Regionen, etwa Asien oder dem Mittleren Osten, sind Diamanten auf Männeruhren ganz normal. Ich bin toleranter geworden.

Also gibt es für Sie keine Grenze?

Doch. Protzig ist, wenn man Geld zum Fenster rausschmeisst und ohne Respekt für das Produkt ausgibt. Das Herumspritzen mit gutem Champagner ist für mich fragwürdig. Manche sagen, das gehört zum Feiern dazu – vielleicht ist das so. Aber wenn man ein Weinliebhaber

Schlösser, aber sie tragen keinerlei Luxus auf sich. Sie geben ihr Geld diskreter aus. In Regionen, wo die Menschen erst jetzt zu viel Geld kommen, etwa in China ist das ganz anders. Dort wollen die jungen Millionäre zeigen, was sie sich alles leisten können.

Hat das auch mit der Lebensphase eines Menschen zu tun?

Auf jeden Fall. Das war bei mir auch so. Noch vor ein paar Jahren war mein Verständnis von Luxus unter anderem schöne Uhren, schöner Schmuck, schöne Autos, schöne Schuhe und so weiter. Mit dem damaligen Tunnelblick war ich egoistisch, fast gefährlich. Im Alter wird man für vieles offener. Ich denke nicht mehr so schwarz-weiss und

bin mir bei vielen Sachen nicht mehr so sicher wie früher.

Haben Sie Luxus je als Last erlebt? Nein, das nicht. Aber Luxus nimmt Raum ein. Eigentlich brauche ich heute nicht viel, mir gefällt es, nur das Minimum an Möbeln zu haben. Ein Tisch im Raum würde mir reichen. Mit Familie kann man so aber nicht leben.

Sie waren im letzten Jahr schwer krank und haben Ihren Posten als Chef der LVMH-Uhrensparte aufgegeben. Hat die Krankheit Ihr Selbstverständnis und Ihr Verständnis von Luxus verändert? Durch die Krankheit habe ich wirklich begriffen, dass meine Zeit begrenzt ist. Jetzt geht es mir zwar wieder sehr gut, und ich denke, dass ich noch ungefähr 20 Jahre zu leben habe. Doch diese Zeit möchte ich nutzen, um von dem, was ich gelernt habe, etwas zurückzugeben. Meine Erfahrungen, meine Fehler, Erfolge, Misserfolge, Liebe. Wenn ich das alles weitergeben kann, dann sterbe ich als reicher Mann. Dann hatte mein Leben nicht nur für mich einen Zweck.

Ist der opulente Luxus eher im Katholischen daheim? Ja definitiv. Schauen Sie sich den Vatikan an oder die Brasilianer und Mexikaner. Die gehen ganz anders mit Luxus um. Es lassen sich aber auch Unterschiede beobachten zwischen Menschen, die in Familien gross wurden, welche über Jahrzehnte oder sogar Jahrhunderte viel Geld hatten, und den sogenannten Neureichen.

Inwiefern? Viele schwerreiche Engländer zum Beispiel besitzen Ländereien und

Was geben Sie den Studenten mit auf den Weg?

Teile Erfolge, aber auch Misserfolge, Visionen, Zweifel, all dein Wissen mit Mitarbeitern und Kolleginnen. Verzeihe ihnen Fehler, denn aus Fehlern muss man lernen, sie bringen einen zum Erfolg. Und drittens, respektiere andere. Was das Teilen angeht, möchte ich eine Stiftung gründen und mit verschiedenen Studenten und Uhrmachern gemeinsam eine Marke kreieren. Ich bin Pate der Uhrmacherschule von Genf, da kam mir die Idee, jedes Jahr mit den besten Studentinnen und Studenten gemeinsam eine Uhr herauszubringen.

Die Jugend geht jede Woche für Nachhaltigkeit und Verantwortung gegenüber der Umwelt auf die Strasse. Lässt sich die Generation Fridays for Future noch für die mechanische Luxusuhr begeistern? Aber sicher kann ich sie für Ewigkeit und Kunst begeistern. Mechanische Uhren sind zudem äusserst nachhaltig, zumal die Energie ja vom Träger kommt.

Dennoch hat die Luxusbranche einen schlechten Ruf, wenn es um die Rohstoffe geht. Stichwort «reckiges Gold» oder «Blutdiamanten». Die wenigsten Uhren sind aus Gold und ja, Gold hat vielleicht einen schlechten Ruf. Aber wir achten bereits auf Zertifikate für Gold und Diamanten. Vielleicht kann man da noch etwas konsequenter werden, zum Beispiel noch weniger Armbänder aus Leder herstellen. Aber viel Spielraum besteht nicht mehr.

Sie haben die begrenzte Lebenszeit angesprochen. Welchen Luxus möchten Sie sich noch gönnen?

Wenn Sie fragen, was ich mir wünsche, dann wäre es ein ganz einfaches Häuschen in den Bergen, so einen Schober auf Stelzen, in dem die Bauern früher ihr Heu lagerten. Ein Freund von mir besitzt so einen. Mittlerweile ist das Häuschen ausgebaut. Er hat einen Herd drin, einen Tisch, ein Bett, und man ist einfach ganz in der Natur. Mein Freund amüsiert sich immer darüber, wenn ich ihm sage, dass er im Luxus lebe. Schliesslich habe ich ja mein Luxus-Chalet am Golfplatz.

So einen Heuschober können Sie sich doch einfach kaufen. Eben nicht! Das ist im Wallis wie ein Hochzeitsring, solche Heuschober würden die Bauernfamilien nie freiwillig verkaufen. Das wäre geradezu eine Sünde.

Von was träumen Sie sonst noch? Da wären wir wieder beim wahren Luxus. Ich wünsche mir noch mehr Enkel. Mein jüngstes Enkelkind ist am 24. Juni geboren, in Hongkong, denn mein Sohn ist mit einer Chinesin verheiratet. Zwei Tage vor der Geburt bin ich dort hingereist. Als die Schwiegertochter mit dem Kleinen aus dem Kreissaal kam, habe ich sie im Krankenzimmer begrüsst. Eine Geburt ist so ein Wunder! Das möchte ich noch oft erleben. Die Reise nach Hongkong war für mich eine Luxusreise. Interview: Cornelia Krause, Sabine Schüpbach

Wie machen Sie das konkret? Ich gebe Vorlesungen an Universitäten über die Moral und Ethik als Unternehmer. Im Grunde halte ich Predigten, ich predige aber nicht zehn, sondern nur drei Gebote.



«Eigentlich brauche ich heute nicht viel.» Jean-Claude Biver im Garten seines Chalets im Wallis.

Foto: Manuel Zingg

Der Überfluss gebührt alleine Gott und Christus

Bibel Im alten Rom gab es viel Luxus und Verschwendung. Das Neue Testament reagiert darauf differenziert.

Luxus ist ein lateinisches Wort. Das ist kein Zufall. Im alten Rom definierte sich die Oberschicht über luxuriöse Statussymbole. Prachtvolle Villen mit Elfenbeinmöbeln, Festgelage mit Fasanen und edler Goldschmuck gehörten dazu.

Auf solchen Überfluss, lateinisch «luxuria», reagierte Jesus und die ersten Christinnen und Christen ablehnend. Jesus grenzt sich ab von Reichen, die «im Prachtgewand» und in «Üppigkeit» leben und in Palästen wohnen (Lukas 7,25). So fragt er, ob die Leute etwa zu Johannes dem Täufer in die Wüste gegangen seien, um einen «Mann in feinen Gewändern» zu sehen. Er macht klar, dass Johannes und ihm selbst die Luxuswelt völlig fremd ist.

«Gute» Verschwendung Der Jakobusbrief kritisiert Christen, die einem Besucher «mit goldenen Fingerringen und einem prächtigen Gewand» den Ehrenplatz in der Versammlung anbieten, während sie den Armen auf einen Schemel setzen (Jakobus 2,2–3). Mit dieser Mahnung wollten die ersten Christen ihren Status gegenüber den Armen untermauern, wie Moisés Mayodormo, Professor für Neues Testament an der Universität Basel, in einem Artikel über Luxus in der Bibel zeigt.

Doch im Neuen Testament gibt es auch Stellen, die Luxus und Verschwendung positiv werten. Die Johannesoffenbarung stellt sich den Himmel als einen Ort voller Luxusgüter vor. Der himmlische Thronsaal gibt Gottes Aussehen im Glanz von kostbaren Steinen und Smaragden wieder (Offenbarung 4,3).

In der Geschichte der Salbung von Bethanien heisst Jesus eine verschwenderische Aktion ausdrücklich gut. Eine Frau kommt zu ihm an den Tisch, zerbricht eine Flasche mit kostbarem Nardenöl und giesst es ihm über den Kopf (Markus 14,3–9). Die Anwesenden kritisieren die Verschwendung des Öls, dessen Wert etwa einem Jahresverdienst eines Arbeiters entsprach. Doch Jesus nimbt die Frau in Schutz: Sie hat seinen Körper zum Begräbnis gesalbt und ein Liebeswerk getan.

Luxus gilt dann als «gut», wenn es um den Ausdruck der Beziehung zu Christus oder die symbolische Darstellung von Gottes Herrlichkeit geht, folgend Mayodormo.

Wehe den Hingeflätzen Im Alten Testament galt Reichtum zunächst als Segen Gottes. Von Abraham heisst es, Gott habe ihm Vieh, Silber und Gold gegeben.

Als das Volk Israel sesshaft war, übte der Prophet Amos scharfe Kritik an der reichen Oberschicht in der Stadt Samaria, die Luxus auf Kosten anderer auslebte. Im 8. Jahrhundert vor Christus prophezeite er Tod und Verderben für jene, «die auf Lagern aus Elfenbein liegen, hingeflätzt auf ihren Ruhebetten» (Amos 6,4). Ihr Egoismus führte zu sozialer Ungleichheit, Ausbeutung, Bestechung und sexueller Unterdrückung. Sabine Schüpbach



Präzise Sprache und Poesie mit offenen Enden: Big Zis fügt Existenzangst und Euphorie zusammen.

Foto: Ona Pinkus

Die Sehnsucht, gesehen zu werden

Kultur Als Big Zis macht Franziska Schläpfer grossartige Musik. Für die Kirche sass sie in der Jury eines Schreibwettbewerbs. Auf der Alp, wo sie den Sommer verbrachte, sprach sie über die Lücke, die Gott hinterlässt.

Ohne Umweg wäre der Weg nicht ganz so weit. Aber nun führt er nach dem zweistündigen Aufstieg von Tinizong (GR) zur falschen Hütte. Zum Glück hat der hilfsbereite Jäger eine Satelliten-App und erklärt den Weg querfeldein zu jener Alphütte, in welcher die als Musikerin Big Zis bekannte Franziska Schläpfer den Sommer verbringt und auf knapp 100 Kühe aufpasst.

Die verbotene Frage

Im Herd knistert das Feuer. Schläpfer kocht Tee. Fiebrig setzt sie sich an den Tisch. In der warmen Hütte erzählt sie auf Umwegen von den Umwegen, die zur Kunst führen. Die geronnene Erfahrung, die Suche bleiben in ihren Texten spürbar. Wie im fantastischen «Hang» von der aktuellen EP «béyond», das von der Einsamkeit in der Betonstadt erzählt und über Musik und Textrhythmus Klaustrophobie und

Euphorie zusammenführt. Die Zeilen von Big Zis, die vor bald 20 Jahren ihr Debüt veröffentlichte, sind in wunderbar fließendes Zürichdeutsch gegossen. Sie erzählen präzise Geschichten und führen doch ins Offene. Sie sind schlicht Poesie.

Irgendwann sagt Schläpfer präventiv, welche Frage sie nervt: Was dachte sie, als sie die Texte schrieb?

«Ich bin gerne in Kirchen, und die Glocken klingen nach Heimat.»

Franziska Schläpfer
Musikerin

«Mit der Veröffentlichung gebe ich die Songs frei.» Die Künstlerin interessiert, wie ihre Musik ankommt, welche Bilder sie wachruft. Kunst ist immer auch eine Flaschenpost.

Sie brauche ein Gegenüber, sagt Schläpfer. Sei sie einsam, betrachte sie sich zuweilen von aussen. «Ich will gesehen werden.» So legt sie die Spur zum Auslöser des Besuchs. «Was fehlt, wenn Gott fehlt?» fragte die reformierte Kirche und lancierte einen Wettbewerb. Schläpfer wurde in die Jury berufen. Sie ist konfessionslos glücklich. Gott vermisst sie eigentlich nicht.

Auf die Zusammenarbeit mit der Kirche liess sich Schläpfer ein, weil sie keine Berührungängste kennt. Sie bewege sich in einer christlich geprägten Welt, lerne in Kirchenkreisen oft kluge Leute kennen. «Und ich halte mich gerne in Kirchen auf.» Glocken bedeuten für sie Heimat. Ihre Arbeitsmoral sei pro-

testantisch geprägt. Und vor allem fand sie die Preisfrage spannend. Die Künstlerin interessiert unterschiedliche Antworten, sie hinterfragt, entwickelt Thesen im Dialog.

«Ich stelle mir vor, es hilft gläubigen Menschen, dass Gott sie sieht, selbst wenn kein Mensch sie beachtet.» Ein Stück Freiheit in einer Zeit, in der das Bedürfnis nach Sichtbarkeit Schatten wirft. Für viele sei ein Ereignis erst real, wenn es geteilt, in sozialen Netzwerken von anderen gesehen und bewertet werde. Selbstdarstellung als Lücke, die Gott hinterlässt. Auf Servern sind Lebensereignisse gespeichert, und mit Algorithmen lassen sich aus diesen künftige Bedürfnisse berechnen. Die Vorsehung ist jetzt bei den Internetgiganten statt bei Gott.

Der religiöse Augenblick

Doch es gibt Momente, in denen die Angst vor der Unsichtbarkeit weit weg ist. Alles stimmt, etwas scheint auf, das unverfügbar ist. Schläpfer erzählt von der Quelle, die sie oberhalb der Hütte entdeckt hat. «Ich sass am Wasser und war ganz bei mir, spürte mein Zentrum.» Ein wenig muss sie über das Pathos ihrer Worte lachen. Das mit der Quelle sei ja ein Klischee. «Aber vielleicht war das ein religiöser Augenblick.»

Inzwischen hat der Regen eingesetzt. Bald kommt der erste Schnee. Der Weg ins Tal kennt keinen Umweg, der rote Jeep holpert bergab. Im Kopf unfertige Gedanken. Skizzen, die sich irgendwann zum Bild verdichten. Zum Beispiel, wenn Big Zis einmal darüber rappt, was fehlt, wenn der Glaube fehlt. Felix Reich

Drei Auszeichnungen und ein Buch

362 Einsendungen zur Preisfrage «Was fehlt, wenn Gott fehlt?» hat die Jury begutachtet. Prämiert wurden die Texte von Ruedi Fink, Heidi Berner und Andreas Schertenleib. Weitere Beiträge werden nun in einem Buch veröffentlicht. Der Jury gehörten Kulturvermittlerin Eva Fischlin, Literaturkritikerin Sieglinde Geisel, Andreas Kessler, der als Dozent an der Pädagogischen Hochschule in Bern arbeitet, sowie der zurückgetretene Kirchenrat Thomas Plaz und Musikerin Franziska Schläpfer an. Die reformierte Landeskirche des Kantons Zürich hatte den Wettbewerb im Rahmen des Reformationsjubiläums ausgeschrieben.

Friederike Osthof (Hg.): Was fehlt, wenn Gott fehlt? TVZ, 2019.

Innehalten mitten im geschäftigen Treiben

Kirche Im Glattzentrum gibt es eine kleine Oase zum Ruhen, Beten und Reden. Der Raum steht allen Religionen offen.

Es ist der umsatzstärkste Konsumtempel der Schweiz: Das Glattzentrum in Wallisellen mit über 90 Geschäften und zahlreichen Restaurants, die sich auf mehrere Etagen verteilen. Rund 1800 Leute arbeiten hier; über neun Millionen Besucherinnen und Besucher decken sich jährlich mit Gütern ein.

Mitten drin – neu an prominenter Lage im obersten Stock – befindet sich seit 2016 der von der reformierten und katholischen Kirche gemeinsam finanzierte «Raum+Stille». Vier gemütliche Sessel, ein mandalförmiger Teppich, angenehme Beleuchtung und warme Farben bestimmen die Atmosphäre – und laden zu einer Pause ein. «Entsprechend dem Publikum im Einkaufszentrum suchen uns vor allem jüngere Menschen auf», erzählt die katholische Seelsorgerin Mirjam Duff, die seit Beginn mit dabei ist. Beliebt ist der Raum aber auch bei den Mitarbeitenden des Zentrums. Kurzes Innehalten, beten, eine Kerze anzünden oder reden – der Raum steht allen Religionen offen.

Das Gespräch suchen

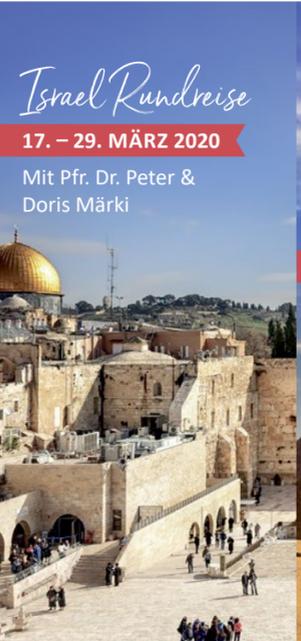
Auf reformierter Seite neu an Bord ist Pfarrer Jakob Vetsch, der den Dienst von Matthias Jost übernommen hat. Mit dem kirchlichen Angebot im Einkaufszentrum ist er bereits bestens vertraut: Er baute 2007 die Kapelle im damals frisch eröffneten «Sihlcity» mit auf. Wegen rückläufigen Besucherzahlen musste diese ihren Betrieb nach zwölf Jahren allerdings einstellen.

Im Glattzentrum sei die gute Lage Trumpf, so Vetsch. Der nachmittags geöffnete Raum ist gut besucht: Bis zu 30 Leute halten sich hier täglich auf. Vetsch ist wie seine Kollegin im Teilzeitpensum tätig. Seine Aufgabe sieht er in der Kommunikation. «Kirche muss den Dialog mit den Menschen suchen.» Auch im Einkaufszentrum müsse sie präsent sein. Sandra Hohendahl-Tesch

INSERATE



Südostasien
TRAUMKREUZFAHRT
4. – 19. FEB. 2020
Mit Pfr. Martin Schärer und Hanspeter Schenk



Israel Rundreise
17. – 29. MÄRZ 2020
Mit Pfr. Dr. Peter & Doris Märki



Ägypten
18. – 31. MÄRZ 2020
Mit Daniel & Agnes Aebersold-Jecklin

Für mehr Freude im Leben: Lebensqualität spenden



STIFTUNG BRUNEGG
HOMBRECHTIKON
WOHNHEIM
GÄRTNEREI
BLUMENLADEN
SEKRETARIAT:
T 055 254 10 20

Stiftung BRUNEGG | Brunegg 3 | Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
Post-Spendenkonto: 87-2430-9
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9



Kloster Kappel

**Zum Todestag, am Sterbeort:
Zwingli – Was bleibt?**

Podiumsdiskussion und
Filmvorführung «Zwingli»
in der Klosterkirche Kappel

Freitag, 11. Oktober 2019, 18.00 Uhr

Plätze inkl. Apéro riche
à Fr. 30.- /Fr. 15.- (Studierende)
Vorverkauf: www.ticketino.com
Abendkasse geöffnet ab 17.30 Uhr

www.klosterkappel.ch | Tel. 044 764 88 10

Tipps

Diskussion

Ein neues Modell für die Migration

Ein Thema beherrscht die politische Agenda und befeuert auch die ethische Debatte seit Jahren: Migration. Nun organisiert das St. Anna Forum drei Themenabende dazu. Mit Historikern, Experten wie dem ehemaligen Direktor des Bundesamtes für Migration, Eduard Gnesa, Kulturschaffenden und Pfarrern. Sie leuchten an der Veranstaltung unterschiedlichste Aspekte der Migrationspolitik aus. **bu**

Brennpunkt Migration, Do. 19./26. Sept., 3. Okt. jeweils um 19 Uhr. St. Anna-Kapelle. www.stiftung-eg.ch/st-anna-forum



Festung Europa: Grenzanlage in der spanischen Exklave Melilla. Foto: Wikipedia

Jugendbuch



Flucht durch die Wüste Foto: Wikipedia

Buch für die Schüler von «Friday for Future»

Sengende Sonne über Afrika, Wasservorräte schwinden und Mhairi ist auf der Flucht mit hunderttausenden anderen Klimaflüchtlingen. Nach Norden, wo noch die Wasserquellen sprudeln. Ein düsteres Jugendbuch, poetisch geschrieben und mit einer hoffnungsvoll couragierten Mhairi im Mittelpunkt. **bu**

Nicky Singer: Davor und Danach. Dressler, 2019. 380 S., Fr. 29.90 (ab 14 Jahren).

Sachbuch



Flüchtlinge vor Spanien Foto: Wikipedia

Maghreb, Festung Europa und die Migrationspolitik

Beat Stauffer porträtiert Schlepper und Migranten, zeigt, wie das Wohlstandsgefälle zwischen Europa und Nordafrika die Jungen von der Migration nach Norden träumen lässt. Stauffer skizziert auch eine neue Migrationspolitik, die in die Mauern der Festung Europa auch offene Türen einbaut. **bu**

Beat Stauffer: Maghreb, Migration und Mittelmeer, NZZ libro, 2019, 320 S., Fr. 38.–

Agenda

Gottesdienst

Ökumenischer Gottesdienst am Bettag

Feier mit Agape-Mahl. Pfr. Leo Suter, ref. Neumünster, Pfr. Andreas Rellstab, kath. Pfarrei St. Anton, Cantus Zürich, Walter Riethmann (Leitung), Heinz Specker (Orgel). Anschliessend Apéro.

So, 15. September, 10 Uhr
Ref. Kirche Neumünster, Zürich

Pilgervesper

«Bewusst anfangen – bewusst beenden». Feier mit Abendmahl. Pfr. Michael Schaar, Pilgerassistentin Bettina Edelmann, Sigrist Andreas Hofmann, Sacha Rüegg (Musik). Anschliessend Teilette.

Mi, 18. September, 18.30–20.30 Uhr
Citykirche Offener St. Jakob, Zürich

Gottesdienst mit Gast

«Die Bibel: Erzählungen zur Rettung des Lebens». Fulbert Steffensky, Theologe und Autor, Pfrn. Catherine McMillan, Musikband.

So, 22. September, 10.30 Uhr
Ref. Zentrum, Bahnhofstr. 37, Dübendorf
Zmorge ab 9.30 Uhr. Kinderprogramm

Meditationsfeier

Feier mit Herzensgebet, Meditation, Mantras, Taizéliedern, Lichtzeremonie, Teilen von Brot und Traubensaft. Pfr. Rolf Mauch, Spiritual, Yogalehrer; Kevin Groner, Yoga- und Meditationslehrer, Chorleiter, Musiker. Anschliessend Tee.

So, 22. September 10.30 Uhr
Ref. Bullingerkirche, Zürich

Begegnung

Veranstaltungsreihe «Übergangsriten»

«Heiliger Geist – Heiliges Öl.» Initiationsriten in der christkatholischen Kirche. Pfr. Lars Simpson.

Do, 19. September, 19 Uhr
Augustinerkirche, Münzplatz 3, Zürich
Keine Anmeldung nötig. Weitere Veranstaltungen in der Reihe: www.forum-der-religionen.ch

Lesung und Gespräch

In der Reihe «Literarisch Boldern»: Adolf Muschg («Der weisse Freitag», «Heimkehr nach Fukushima»).

So, 22. September, 17–18.30 Uhr
Seminarhotel Boldern, Männedorf
Eintritt inkl. Apéro ab 16.30 Uhr: Fr. 25.–

Grossmünster-Gespräch «Persönlich»

Stadtpräsidentin Corine Mauch im Gespräch über Gott und die Welt mit Pfr. Christoph Sigrist. Anschliessend Apéro.

Mo, 23. September, 18.30 Uhr
Grossmünster, Zürich

Bildung

Gesprächsreihe «Salon um sechs»

«Von Karl Barth lernen?». Christiane Tietz, Professorin für Systematische Theologie Uni Zürich («Karl Barth: Ein Leben im Widerspruch», C.H. Beck 2018). Moderation: Stefan Grotefeld.

Do, 19. September, 18.15–19.30 Uhr
Kafi Hirschli, Hirschengraben 7, Zürich
www.zhref.ch/salonumsechs

Podiumsdiskussion «Christsein heute – Kirche wohin?»

Arturo Sosa, Generaloberer Jesuitenorden; Felix Gmür, Bischof von Basel; Daniel Kosch, Röm.-Kath. Zentralkonferenz; Gottfried Locher, Schweiz. Evang. Kirchenbund; Barbara Hallersleben, Uni Fribourg; Daniel Foppa, Tamedia. Moderation: Judith Wipfler, SRF 2.

Fr, 20. September, 17 Uhr
Universität Zürich, Haldeliweg 2, Raum E11, Zürich

Klostertag Theologie

«Heinrich Bullinger: Der unterschätzte Reformator». Referate, Diskussion, Führung. Emidio Campi, Prof. em. Institut für Schweiz. Reformationsgeschichte, Pfr. Urs Boller, Pfr. Volker Bleil.

6.–7. Oktober, 15 Uhr bis 10.30 Uhr
Kloster Kappel, Kappel am Albis

Kosten: Fr. 140.– inkl. Übernachtung, Abendessen, Frühstück. Anmeldung bis 29.9.: www.klosterkappel.ch

Kultur

Bettagskonzert

«Dixit Dominus» von Händel und Vivaldi. Collegium Vocale Grossmünster mit SolistInnen, Orchester «La Chapelle Ancienne», Daniel Schmid (Leitung).

So, 15. September, 17 Uhr
Grossmünster, Zürich

Eintritt: Fr. 60/50/30.–, Kinder, Studierende, AHV ermässigt. Vorverkauf: 062 897 51 21, www.chapelle-ancienne.ch. Teile der Musik im Gottesdienst um 10 Uhr.

Konzert «Das Monument»

Ein ökumenischer Gruss an Huldrych Zwingli. Choralfantasie von Heinz Wehrle zu «Herr, nun selbst den Wagen halt», «Missa Pange Lingua» von Desprez. Vokalensemble «Ensemble Bleu» kath. KG Küsnacht, Joachim Schwander (Leitung), Emanuele Jannibelli (Orgel).

Mi, 18. September, 19.30 Uhr
Grossmünster, Zürich
Eintritt frei, Kollekte

Jubiläumstag «Singet dem Herrn ein neues Lied»

150 Jahre Kantorei St. Peter Zürich. Konzerte mit den Chören der Altstadtgemeinden, Kabarett mit dem «Duo

Calva», Podiumsgespräch mit Kantoren, gemeinsames Schlusskonzert, Apéro.

Sa, 21. September, 14–23 Uhr
Ref. Kirche St. Peter, Zürich

Eintritt frei, Kollekte
www.kantorei-stpeter.ch

Jubiläumskonzert

90 Jahre Neumünster Orchester. Werke von Smetana, Beethoven, Strauss. Neumünster Orchester, Marion Ammann (Sopran), Christoph Rehli (Leitung)

So, 22. September, 17–18.30 Uhr
Ref. Kirche Neumünster, Zürich
Eintritt frei, Kollekte

Konzert «Zwei Celli und ein Orchester»

Werke von Mozart, Händel, Vivaldi. Streichorchester Dietikon mit SolistInnen, Günther Stücker (Leitung).

So, 22. September, 17 Uhr
Ref. Kirche, Dietikon
Eintritt frei, Kollekte

Konzert «Mein G'müt ist mir verwirret»

Musik und Texte von Reformation bis Moderne. Werke von Luther, Zwingli, Isaak, Goudimel, Hassler, Palestrina, Bach, Distler und anderen. Winterthurer Vokalensemble, Beat Merz (Leitung).

– Sa, 28. September, 19.30 Uhr
Wasserkirche, Zürich
– So, 29. September, 17 Uhr
Ref. Kirche, Wiesendangen
Eintritt frei, Kollekte

Konzert «Klangsphären»

Werke von Barber, Rachmaninow, Schnittke, Whitacre, Zubitsky. A cappella Chor Zürich, Barockkapelle Lviv (Ukraine), Bohdan Shved (Leitung).

– Sa, 28. September, 20.15 Uhr
Ref. Predigerkirche, Zürich
– So, 29. September, 17.15 Uhr
Kloster Kappel, Kappel am Albis

Eintritt Predigerkirche: Fr. 35/30/25.–. Vorverkauf: Ticketino, 0900 441 441. Kloster Kappel: Eintritt frei, Kollekte

Konzert «Messe in h-Moll» von Bach

Vokal- und Instrumentalensemble «Ensemble Ripieno» mit SolistInnen, Marco Amherd (Leitung).

Sa, 28. September, 19.30 Uhr
Ref. Kirche Oberstrass, Zürich
Eintritt. Fr. 55/35.–. Vorverkauf: www.eventfrog.ch/ripieno

Orgelkonzert «Tanzmelodien»

Tänze aus der Schweiz, Tschechien und Schottland, Operettenmelodien, Wiener Walzer. Christian Gautschi (Orgel).

So, 29. September, 17 Uhr
Einführung 16.30 Uhr
Ref. Kirche Oerlikon, Zürich
Eintritt frei, Kollekte

Leserbriefe

reformiert. 16/2019, S. 1

Kirche soll sich in die Politik einbringen

Konsens ausgeschlossen
Dass sich die Kirche in die Politik einbringen soll, ist meiner Meinung nach äusserst gefährlich; es würde einem Minenfeld gleichen. Dies könnte sogar die Existenz der heutigen kirchlichen Strukturen sehr gefährden. Denn was würde passieren, wenn sich die politischen Ansichten mit einem Teil der Gläubigen nicht decken würden? Ich bin überzeugt, dass dies rasch zu grosse Austritten führen wird. Oder wer bestimmt denn den politischen Kurs der Kirche? Es ist praktisch unmöglich diesbezüglich zu einem Konsens zu kommen.
Gerold Rothenfluh, Wangen-Brüttisellen

Nur politisches Kalkül
FDP-Präsidentin Petra Gösli scheint demokratische Mitsprache in Bezug auf die Kirchen nicht allzu wichtig zu nehmen, wie der Artikel zeigt. Sie will den «geistlichen Würdeträgern» (ein schrecklich mittelalterlicher Begriff) einen Maulkorb anlegen und lediglich den «weltlichen

Mitgliedern» eine Mitsprache in der Tagespolitik zugestehen. Dabei ist ihr gewiss bewusst, dass kirchliche Stellungnahmen den Leitlinien ihrer Partei oft widersprechen. Ihr politisches Kalkül ist offensichtlich. Frau Gösli könnte sich ein Beispiel nehmen an SP-Präsident Christian Levrat. Dieser begrüsst kirchliche Stellungnahmen «auch dort, wo ihre Meinungen nicht den Positionen der SP entsprechen.»
Stefan Wenger-Ledermann, Goldwil

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert.Zürich

Redaktion
Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacherin: Sandra Hohendahl-Tesch
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 223 996 Exemplare (WEMF) 45369 reformiert. Zürich: Erscheint vierzehntäglich. Im August erscheint nur eine Ausgabe

Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich

Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen.winterthur@zh.ref.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch
Tel. 044 953 11 80

Veranstaltungshinweise

agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch
Nächste Ausgabe: 27. September 2019
Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG

Auflösung Sommer-Rätsel

T	A	U	F	S	P	R	U	C	H	A	U	G	E
A	M	S	A	K	R	A	M	E	N	T	H		
U	R	G	E	N	T	S	R	T	I	E			
F	E	I	L	E	N	J	O	R	D	A	N		
L	Y	B	I	E	N	V	O	N	U	R	M		
I	S	T	S	T	E	H	P	I	A				
N	T	E	I	C	H	A	L	L	E	N			
G	E	A	H	O	R	N	I	R	E	N	E		
N	E	M	N	A	M	E	N	G	E	B	U	N	G
D	E	E	P	F	A	E	R	B	E				
A	R	M	E	T	S	E	I	T	E	N			
R	G	M	F	S	I	O	D	E	M				
W	I	E	D	E	R	T	A	U	F	E	R	M	I
I	E	I	S	A	R	S	N	R	O	C			
N	G	O	T	T	I	B	A	T	Z	E	N	H	

Wir gratulieren!

Der richtige Lösungssatz des Sommer-Kreuzworträtsels ist der erste Teil eines beliebigen Taufspruchs (Psalm 139,5): «Von allen umgibt du mich und hältst deine Hand über mir.» Über 600 richtige Lösungen gingen bei uns ein. Der 1. Preis geht an Rita Annen Hemmi, Männedorf; der 2. Preis an Rahel Müri, Zürich; der 3. Preis an Christian Brunner, Ebmatingen. Wir gratulieren!
Verlag und Redaktion



Porträt

Wenn der Glaube immer weiter wird

Bildung Sara Stöcklin wirbt für das Theologiestudium und den Pfarrberuf. Dabei vergisst sie ihren früheren freikirchlichen Hintergrund nicht.



Nebst ihrem Job studiert Sara Stöcklin an der Universität Basel, was ihr fürs Pfarramt noch fehlt. Foto: Christian Aeberhard

In fünfzehn Jahren wird ein Drittel der jetzigen Pfarrer und Pfarrerrinnen pensioniert. Und junge Leute interessieren sich kaum mehr für Theologie. Darum wirbt Sara Stöcklin in Kirchgemeinden und an Jugendevents für eine Auseinandersetzung mit Theologie und Kirche. Um Jugendlichen den Pfarrberuf näher zu bringen, arbeitet sie vor allem mit Theologiestudierenden zusammen. In Workshops diskutieren diese mit den jungen Leuten über die Zukunft der Kirche.

Manchmal braucht es Überzeugungsarbeit, um solche Veranstaltungen ebenfalls an freikirchlich geprägten Jugendanlässen durch-

führen zu können. Das akademische Theologiestudium macht den Glauben kaputt, ist ein Argument, das Stöcklin oft begegnet. Beharrlich spricht sie dann über die Reife, die man gewinnt in der Auseinandersetzung mit Andersdenkenden, im Erkennen, dass es viele Wege gibt, Gottes Nähe zu suchen.

Kindheit in Hausgemeinde

Bewusst auch Jugendliche aus Freikirchen anzusprechen ist ein Herzensanliegen von Stöcklin. «Sie bringen viel Engagement, Begeisterung und Leidenschaft mit.» Ihr Anliegen dürfte auch mit ihrer Herkunft zu tun haben. Vergnügt erzählt die

Theologin aus ihrer Kindheit. Ihre Eltern gehörten den «Jesus People» an, einer im Zeitgeist der 68er-Jahre entstandenen evangelischen Erweckungsbewegung. «Mit vier wollte

Sara Stöcklin-Kaldewey, 37

Die Pastorentochter hat in Basel Philosophie und Theologie studiert und in Kirchengeschichte promoviert. Seit 2016 ist sie für die Deutschschweizer Kirchen in der Nachwuchsförderung für das Theologiestudium und den Pfarrberuf tätig und bereitet sich in Zürich und Basel aufs Pfarramt vor.

ich unbedingt getauft werden, es geschah in der Badewanne in unserer Abbruchvilla», erzählt sie. Dort lebten ihre Eltern mit Gleichgesinnten in einer Hausgemeinde zusammen. Theologische Diskussionen am Küchentisch begleiteten Stöcklin durch die Kindheit. Sie studierte erst Deutsch und Englisch, wechselte mehrmals die Fächer, um schliesslich doch bei der Theologie zu landen.

Und was hat das Studium mit ihrem Glauben angestellt? «Er hat sich verändert und entwickelt sich stetig weiter», sagt Stöcklin. Schrittweise entfremdete sie sich von der Freikirche, in der sie engagiert war. Gewisse Glaubenssätze überzeugten sie

«Das Studium macht den Glauben kaputt, ist ein Argument, das ich oft höre.»

nicht mehr, das geltende Missionsverständnis bereitete ihr zusehends Mühe. Schliesslich trat sie mit ihrem Mann der reformierten Kirche bei. «Du stellst meine Füsse auf weiten Raum» ist heute ihr liebster Bibelvers. Und Fragen sind ihr lieber als Antworten.

Der Abschied von der evangelikalischen Gemeinde verlief freundschaftlich. Ein paar Leute hätten sich sicherlich Sorgen um ihr Seelenheil gemacht, sagt Stöcklin, in keinem Moment aber habe sie den Austritt als dramatisch erlebt.

Suche nach Gemeinschaft

Die Theologin zählt sich nicht zu den Menschen, die sich Gott vor allem in der Natur nahe fühlen. Ihr Glaube komme zum Schwingen in der liturgischen Gemeinschaft, im Wissen, Teil von etwas Grösserem zu sein und dabei eine Einheit über Raum und Zeit hinweg zu spüren. «Zusammen ein Lied zu singen, das schon seit 500 oder 1000 Jahren gesungen wird, ist unvergleichlich».

Wenn im Gottesdienst aber nur zehn Personen sitzen, die kaum mitsingen, und ihre beiden Buben die einzigen in der Kinderhütte sind, erlebt Stöcklin die ersehnte Gemeinschaft nicht. Darum ist sie auch überzeugt von der Idee von Profilmgemeinden. Ob die Knabkantorei oder eine Popband auftritt, ist ihr weniger wichtig: «Hauptsache die Feier ist in sich stimmig und die Gemeinschaft trägt.» Christa Amstutz

Schlusspunkt

Mrs Thatcher auf dem Zebrastreifen in Edinburgh

Der Bus ist bis auf den letzten Platz besetzt, ich stehe mit weiteren Fahrgästen im Gang, da steigt sie zu: Die hochschwangere Frau mit Kleinkind an der Hand. «Heb di fescht», ist ihre Ansage an den geschätzt dreijährigen Sohn, der beim ersten Anfahren fast das Gleichgewicht verliert. Sie ist so schwanger, dass ich mich instinktiv frage, wo im Fall der Fälle das nächste Spital wäre, und dann fällt es mir auf: Niemand hat der Frau einen Sitzplatz angeboten. Ich spüre, wie es moralinsauer in mir hochsteigt, empört schaue ich mich um.

Rechts, links, vorne, hinten, sind die Passagiere hochkonzentriert, absorbiert vom gleichen Objekt: ihrem Smartphone. Der junge Mann im smarten Dreiteiler, die etwa Gleichaltrige im Jogginganzug, die ältere Frau, bepackt mit Globus-Tüten. Die Begeisterung für das Smartphone verbindet – über Geschlechter-, Alters- und Einkommensgrenzen hinweg.

Ich kenne das von mir. Bevor ich das Haus verlasse, checke ich die Wetter-App, auf dem Weg zum Tram überprüfe ich Anschlussverbindungen, kaufe ein Ticket und auf der Fahrt geht es ins Mailprogramm, auf Nachrichtenseiten oder Facebook. Manchmal stecke ich mir die Stöpsel in die Ohren. Der passende Soundtrack macht alles erträglicher. Die vielen Fremden auf engem Raum, das schlechte Wetter, den Stress.

Und doch hat all das einen Preis, nicht nur für Mitreisende, auf die wir nicht achten: Es kostet uns die skurilen Momente, die nur der öffentliche Raum bietet. Noch heute erinnere ich mich an eine Fahrt mit dem Doppeldeckerbus in Edinburgh vor zwanzig Jahren, auf der ich vom Logenplatz aus eine alte Dame beobachten konnte. Im eleganten Mantel, perfekt daergewellt und erhobenen Hauptes schlug sie dem Taxifahrer den Gehstock auf die Motorhaube, weil er nicht am Zebrastreifen halten wollte. Sie sah Margaret Thatcher zum Verwechseln ähnlich, die einst bei Verhandlungen über das EU-Budget ihre Handtasche auf den Tisch geknallt haben soll mit den Worten «I want my money back».

Christoph Biedermann



Mutmacher

Trotz Armut strahlt sie Würde aus

Ich bewundere Menschen, die aus dem Nichts etwas schaffen, anstatt im Elend zu versinken. In Zimbabwe traf ich eine beeindruckende Frau. Eines Tages stand sie am Gartenzaun und wollte mir ein Schaf verkaufen. Sie benötigte Schulgeld für ihre Kinder. Ich konnte kein Schaf gebrauchen, aber eine Einheimische erklärte mir, ich könne das Tier dem Spital schenken. So sagte ich Ja und fuhr mit der Frau in unserem Pickup los, um das Schaf abzuholen. Wir fuhren zwei Stunden lang in eine abgelegene Region, das letz-

te Stück mussten wir zu Fuss gehen. Dann kamen wir zu ihrem Heim, einer Gruppe Rundhäuser. Der Sandplatz dazwischen war makellos sauber gewischt, das Holz fürs nächste Feuer lag bereit. Ich realisierte, dass sie eine perfekte Haushälterin war. Sie ernährte ihre Familie mit dem, was auf ihrem kleinen Feld wuchs – ohne Hilfe ihres alkoholkranken Mannes. Und sie war stundenlang gewandert, um eine Lösung für das Schulgeld zu finden. Trotz Armut strahlte diese Frau Würde aus – das hat mich sehr ermutigt. sas

Katharina Morello ist Buchautorin und Teilzeitpfarrerin in Horgen. Sie lebte mit ihrer Familie ein Jahr in Zimbabwe. reformiert.info/mutmacher



Cornelia Krause «reformiert.»-Redaktorin in Zürich